Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 37

Artikel: Der Abschied von der Kindheit

Autor: Risshaupt, Jenny

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644736

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

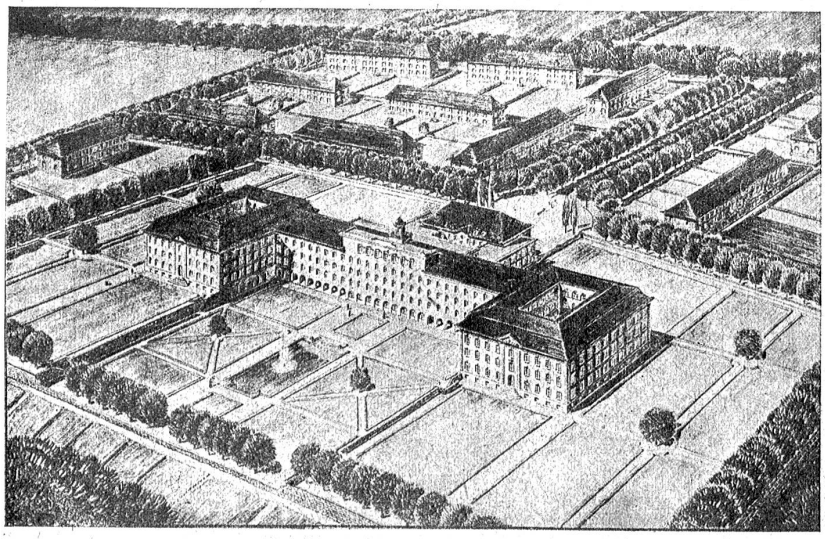
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wettbewerb für das Burgerspital Bern. III. Preis: Arch. Lutstorf & Mathys. Fliegerbild aus dem Süden.

dem Gartenhof plaziert, erhält den besten Platz, ohne diesem die Sonne zu entziehen. Als Beispiel der entgegengesetzten Lösung sei dem Leser das Bild der von den Architekten Nigst & Padel entworfenen Anlage (II. Preis) vorgestellt. Hier eine architektonisch vornehme, aber etwas mittelalterlich anmutende Klosteranlage, die ihren Hof nach den Sonnenseiten abschließt und nach der Windseite (Bise) öffnet. — „Die Beziehung der Anlage zur Muristraße ist unter geschickter Benützung der Kiesgrube geschaffen." Der Leser findet die Muristraße oben auf dem Lageplan S. 464 eingezeichnet. Von dieser aus südwestwärts laufen zwei Alleen auf den neuen Burgerspital zu, den Blick von der Muristraße aus über die Kiesgrube (Kote 47) auf das hervortretende Verwaltungsgebäude freilassend. (Siehe auch das Fliegerbild S. 464.) Die Kiesgrube ist als Wasserbecken und dessen Umgebung als Anlage gedacht, die sowohl den Insassen des Instituts, wie den Sonntagsbesuchern angenehme Erholung und Augenweide bieten wird. Das Abschlußgebäude im Norden gegen die Muriallee hin möchte der Verfasser als eine alkoholfreie Restauration mit stillem Betrieb aufgefaßt wissen. Um der ganzen Umgebung des Burgerspitals einen vornehmen, die friedliche Ruhe verbürgenden Charakter zu geben, schlägt er die einheitliche Ueberbauung mit besseren Einfamilienhäusern vor, deren Gärten zusammengerückt sind und große Grundflächen bilden. Um den großen Verkehr fernzuhalten, werden die Straßenzüge möglichst durch Querstraßen aufgefangen. Der Juryberichtet hebt auch diesen Vorteil des Projektes bündig hervor: „Ebenso geschickt und geordnet ist die Bebauung des übrigen Geländes, welche den Blick von der Muristraße gegen die schöne Aussicht freihält und wobei die dominierende Baugruppe des Spitals nach allen Seiten ein gutes Bild ergibt." Auf den Bau selbst übergehend, fährt der Bericht weiter: „Die Zimmer sind durchweg an der Sonnen- und Außenseite. Die Disposition im einspringenden Winkel bringt den Nachteil der gegenseitigen Einsicht in die Zimmer mit sich." — Auf dem unserm Aufsatze beigegebenen Grundriß des Erdgeschosses (siehe S. 465) ist die Lage der Zimmer gut erkennlich; der Südflügel mit der unverbaubaren Aussicht auf die Alpen ist den zahlenden Kostgängern zugedacht, während der Pfründer- und Küchenflügel, die Kapelle (links oben), die Krankenabteilung auf der Nordwestseite zu liegen kommt. Der Mittelbau ist als Verwaltungsgebäude gedacht. Es enthält den Haupteingang im Norden, durch eine Auffahrt und eine Treppe erreichbar, und eine geräumige Empfangshalle im Parterre nebst den nötigen Verwaltungsräumen. Das Direktionszimmer nimmt die Mitte der Südseite ein. Der erste Stock ist noch für Kostgängerzimmer reserviert. Wie aus dem Plane des Erdgeschosses zu erkennen ist, sind sämtliche drei Bauten durchgehend miteinander verbunden und die Speisesäle (im Nordwestflügel) können trockenen Fußes erreicht werden. „Die Verbindung des Hauptbaues mit den Seitenflügeln — meint der Bericht — müßte in architektonischer Beziehung besser gelöst werden. Die Disposition der Wirtschaftsräume mit anschließendem Hof und Speisesälen, sowie Kapelle ist ausgezeichnet, nur ist der Küchenanbau (siehe Grundriß: linker Flügel, Mitte) betriebstechnisch nicht ganz einwandfrei und etwas knapp bemessen. Die Krankenabteilung (im Nordwestflügel, Nordseite) ist sehr praktisch mit den Wirtschaftsräumen verbunden. Korridor und Treppenanlage sind durchweg gut....

Das Hauptgesims des Mittelbaues sollte auf die Höhe der übrigen Hauptgesimse gesetzt werden, im übrigen ist die Architektur sehr ansprechend." — Hier sei uns wieder eine Einschaltung erlaubt. Der Verfasser verzichtet auf einen „Stil" im akademischen Sinne; er verzichtet darauf, die Baumittel in Ausdruckskunst umzumünzen. Hier gaben ihm Bauprogramm und die Zweckbestimmung nicht die Gelegenheit und das Recht dazu. Die Insassen des neuen Burgerspitals haben kaum einen andern Wunsch als den, in ungestörter Behaglichkeit ihren Lebensabend zu genießen angesichts der schönen Berner Heimat, zu der die Berge, das Grün der Wälder und das Rauschen der Aare gehören. Oberste Forderung für den Architekten mußte hier sein: die Wohnlichkeit. Darum ist auch der Satz des Berichtes ein gutes Lob für den Verfasser: „Das Projekt ist durchdrungen von einem Gefühl der Wohnlichkeit." Daß dieses Gefühl aus der ganzen Anlage strömt, glauben wir bewiesen zu haben. Die zünftige Kritik mag an Herrn H. Beyelers Projekt dies und das auszusetzen haben; wir wissen es nicht. Wir glauben aber mit der Jury, daß die Direktion des Burgerspitales einen guten und ausführwürdigen Plan für ihren Neubau in Händen hat. Wir wünschen diesem Plane eine baldige und glückliche Verwirklichung. H. B.

Der Abschied von der Kindheit.

Von Jenny Ritzhaupt.

Der kleine Max war das einzige Kind sehr reicher Leute. Seine Eltern lebten mit ihm in einer kleinen Stadt, wo sie in einem schönen Hause mit großem Garten wohnten. Hühner, Gänse und Enten schnatterten auf dem Hofe herum, in einem Verschlage nisteten Tauben und in einem großen, hellen und freundlichen Stall hausten zahlreiche Kaninchen.

Der kleine Max war fast zwölf Jahre alt. Er ging auf das Gymnasium, aber er war noch ein rechtes Kind. Er spielte so von Herzen gern und vernachlässigte über dem Spiel nicht selten seine Schulpflichten. Dabei war er kein lautes, lärmendes oder gar störendes Kind. Er liebte es sehr, allein zu sein. Kindergesellschaften haßte er und besuchte sie ungern. Wenn er selbst seine alljährliche große Einladung hatte, war er froh, wenn der ganze Rummel wieder vorbei war und die Mutter ihm wieder allein gehörte. Er liebte die stillen, versonnenen, verträumten Spiele, die er oft gelesenen Büchern nachspielte. Dabei waren Heinz Ehlers und Edmund Karlowitz seine einzigen Gefährten. Mehr Knaben litt er nicht um sich und am liebsten spielte er allein.

„Das Paradies seiner Kindheit" war ein altes Schuppendach im Hofe. Es befand sich etwa in Manneshöhe und

lehnte sich an das Hühnerhaus an. Das alte Dach war für den kleinen Max der liebste Aufenthaltsort. Dorthin verzog er sich, wenn er spielen konnte. Dorthin nahm er seine liebsten Spielsachen, seine liebsten Bücher mit. Stundenlang konnte er dort sitzen, auf einem alten Holzkasten, an den ein großes Holzpferd gespannt war, dessen leuchtend rote Zügel mit gelben Glöckchen in seiner Hand ruhten, während er selbst versonnen und versunken auf seinem „Kutscherbock" saß und meinte, nun führe er in die Welt hinein. Vor seinem Geiste zogen dann all die Reiseabenteuer vorüber, die er gelesen, und er hatte große Gefahren mit bösen Menschen und allerlei wilden Tieren zu bestehen. Von Zeit zu Zeit stieß er ein leises „Hüh" aus, das waren die einzigen Worte, die er während Stunden von sich hören ließ.

Aber es gab auch laute Stunden auf dem alten Dach. Wenn die drei kleinen Freunde zusammen waren, spielten sie mit Vorliebe Indianer. Max trug dann sein Kostüm, das von dem alten Dach unzertrennlich war: ein mit Federn bestecktes Band, einen Holzsäbel und eine alte Decke, die er malerisch um die Hüften gegürtet hatte. Die beiden anderen Jungens maskierten sich, wie es der Augenblick gerade erforderte. Und dann spielten sie „Robinson und Freitag und die Wilden", oder eine Szene aus „Lederstrumpf" usw.

Die Mutter lächelte über das kindliche Treiben ihres kleinen Jungen nachsichtig, aber dem Vater wurde es mit der Zeit fast unangenehm. Er dachte, daß sein Sohn doch eigentlich zu groß für solch ein Gebaren sei. Er verspielte seine ganze freie Zeit da oben auf dem Dache und vernachlässigte sehr oft seine Aufgaben. Wenn er dann eine schlechte Note nach Hause brachte, gab es Schelte und Tränen und Unfrieden.

Eines Tages rief der Vater seinen kleinen Buben zu sich in sein Arbeitszimmer. Er ließ ihn ganz stramm vor sich hinstellen und nahm dann seine beiden Hände in die seinen.

„Max," sagte er mit gütiger aber ernster Stimme, „du bist doch nun ein großer Junge! Denke mal, du wirst bald zwölf Jahre alt. Der Unsinn mit dem Dach muß jetzt aufhören, sonst wird niemals ein rechter Mann aus dir! Es muß eine Grenze geben für das kindische Spiel und das Erkennen und Erfüllen der Pflichten, die jeder Mensch hat, ob er jung oder alt ist. Dein kindisches Spiel nimmt fast deine ganze Zeit in Anspruch und die schlechten Noten in der Schule sind ein Zeugnis dafür, daß du viel mehr Zeit auf das Lernen verwenden solltest. Ich wünsche, daß du noch heute Abschied von deinem Dache nimmst und niemals mehr hinauf steigst. Einmal muß alles sein Ende haben und die Zeit für das Dach ist gekommen, glaube es mir, mein Junge! Ich meine es gut mit dir! Ziehe einen Strich unter diesen Unsinn und widme dich mehr deinen Schulpflichten."

Der kleine Max sagte kein Wort. Er vermochte nicht einmal zu nicken. Puterrot stürzte er aus dem Zimmer. Wenige Minuten später saß er oben auf seinem Lieblingsplatz. Er hatte noch einmal, alles war er besonders liebte, mit in sein Versteck genommen und sich selbst in seine geliebte Indianerkleidung gehüllt. Es sollte ja das letzte Mal sein. Er war wirklich auch schon sehr groß für solche Spiele, — vielleicht hatte Vater recht?! Jedenfalls würde er ihm gehorchen. Er schämte sich ordentlich, daß Vater ihm das gesagt hatte.

Nach einiger Zeit schlich er sich hinunter. Alle seine Spielsachen trug er mit sich hinab; dann huschte er in seiner Indianerkleidung zur Mutter, die nähend am Fenster in der Wohnstube saß.

„Mütterchen," sagte er leise, „ich habe eine große Bitte an dich."

„Und die wäre mein lieber, kleiner Junge?"

„Du sollst mich gleich einmal photographieren, so wie ich eben bin, Mütterchen! Vater will, daß ich nie mehr auf das Dach des alten Schuppens gehe, er meint, daß ich zu groß dafür sei und auch zu viel Zeit damit vertrödele und meine Schulaufgaben nicht gut mache. Ich habe eben zum letztenmal oben gesessen und Abschied genommen, ich möchte so gern ein Andenken an mein liebes, altes Dach haben. Liebes Mütterchen, photographiere mich doch so, wie ich immer da oben gesessen habe, bitte, bitte! Das Bildchen wollen wir dann „Der Abschied von der Kindheit" nennen."

Der Mutter traten die Tränen in die Augen, sie zog ihren lieben, kleinen, tapferen Jungen ganz fest an ihr Herz. Sie wußte, wie schwer ihrem kleinen Max der Entschluß wurde, seinen Lieblingsplatz für immer zu meiden, sie las es auch in seinen Augen, die die Tränen tapfer verbergen wollten.

Sie ging mit ihm und nahm ihn auf auf seinem Lieblingsplatz in seiner Indianerausrüstung. Die Sonne sandte ihre letzten Strahlen durch die grünen Blätterdächer und vergoldete den Abschied von der Kindheit, — den der kleine Max fest und entschlossen gehorsam nahm.

Er ist auch nicht ein einziges Mal wieder auf sein geliebtes Dach hinaufgestiegen.

Plappermäulchen.

War einst ein herzig' Plappermäulchen,
Das schwieg nur auf ein kleines Weilchen,
Das schwieg nur, wenn Sandmännchen kam
Und es in seine Obhut nahm
Und ihm — so sehr es dies verdroß —
Zum Schlaf die schweren Aeuglein schloß.
Doch sonderbar! Selbst in der Nacht
Hat Plappermäulchen aufgelacht.
Ihm träumte bunt von tausend Dingen,
Von Blumen und von Schmetterlingen,
Von Spiel und Tand, von Haus und Garten,
Von schönen Bildern allerarten,
So daß es frug und emsig schwatzte
Und staunend in das Dunkel platzte
Mit Ah! und Oh!, bis sich das Mündchen
Bequemte zu den Ruhestündchen,
Wo endlich in des Schweigens Bann
Des Kindes Traum zu nichts zerrann.
So gingen Tag um Tag vorüber.
Da, eines Abends schlich ein Fieber
Sich heiß und heimlich in die Ecke,
Wo unter seiner Federdecke
Nichts ahnend Plappermäulchen schlief. — — —
Sein Atem ging so schwer und tief.
Aufzuckend und mit heißen Wangen
Lag es, vom bösen Traum umfangen,
Der drohend seine Fäuste ballte,
Sich um des Kindes Kehle krallte,
Bis es vor lauter Angst und Pein
Aufschrie nach seinem Mütterlein.
Trotz allem Wachen, allem Sorgen,
Ward jene Nacht zum trüben Morgen
Und unser krankes Plappermäulchen
Schwieg länger, als ein kleines Weilchen.
Nur ab und zu, ein wirres Plaudern,
Ein irres Lachen, ein Erschaudern,
Bis unter kühler, sanfter Hand
Sein Wahn die kurze Ruhe fand.
Der Doktor kam ..... er prüfte lang
Und nickte ernst und blickte bang.
Er ging ..... Ein schluchzend Mütterlein,
Das weinte still in sich hinein.
Es wußte: Nun ist alles aus!
Bald kam der Tod in jenes Haus.
Er sah in Plappermäulchens Zimmer .....
Da lag es still und schwieg auf immer.

Ernst Oser.